

Obergermanisch-Raetischer Limes

Der Obergermanisch-Raetische Limes ist ein 550 km langer Abschnitt der ehemaligen Außengrenze des Römischen Reichs zwischen Rhein und Donau. Das Bodendenkmal ist seit 2005 Weltkulturerbe der UNESCO. Die römischen Limites stellen in der Geschichte erstmals räumlich klar definierte und visuell im Gelände für Freund und Feind eindeutig erkennbare Außengrenzen eines Herrschaftsbereichs dar. Der Obergermanisch-Raetische Limes hält sich dabei wenig an natürliche Abgrenzungen wie etwa Flüsse oder Gebirgszüge.

Ursprünglich glaubte die Forschung, die Grenzanlagen dienten rein militärischen Zwecken. Neueste Forschungen gehen jedoch davon aus, dass zumindest der Obergermanisch-Raetische Limes eher eine überwachte Wirtschaftsgrenze zum nichtrömischen Raum darstellte. Zeugnis davon geben die vielen Grenzübergänge, die zwar von römischen Soldaten gesichert wurden, aber dennoch einen regen wirtschaftlichen Austausch ermöglichten, und die zahlreichen römischen Funde auch im „freien Germanien“. Durch die Ansiedlung römischer Legionäre jenseits des Limes und die Anwerbung sogenannter Auxiliarsoldaten reichte die Romanisierung der Bevölkerung über den Limes hinaus.

Die Vorgeschichte des Limes geht bis in das Jahr 9 n. Chr. zurück, als die Römer unter ihrem Feldherrn Varus in der so genannten Varusschlacht eine vernichtende Niederlage durch Germanen unter ihrem Anführer Arminius erlitten. Danach zogen sich die Römer auf die linke Seite des Rheins und die rechte Seite der oberen Donau zurück. Ein knappes Jahrhundert später entschloss Rom sich aber, die Grenzlinie zwischen Rhein und Donau zu verkürzen und dabei auch (land)wirtschaftlich interessantes Territorium, etwa die Wetterau, zu annektieren. Unter Kaiser Domitian (81-96) entstand der Plan, eine zusammenhängende Grenzanlage zu errichten. Der Obergermanisch-Raetische Limes entwickelte sich in mehreren Stufen aus einem in die germanischen Wälder geschlagenen reinen Postenweg. Um das Jahr 100 herum folgten in einem zweiten Schritt kleinere Wachtürme von etwa zehn Meter Höhe aus Holz, die von Erdwällen umgeben waren, in einem durchschnittlichen Abstand von 800 Metern. Um 130 wurde der obergermanische Limes mit einer Palisade aus halbierten Eichenstämmen befestigt. Um 170 ersetzte man die Holztürme durch Türme aus Stein. Schließlich wurde die Palisade durch Wall und Graben ersetzt. Analog entwickelte sich der raetische Limes. Nur wurde dort statt Palisade, Wall und Graben eine durchgehende massive, bis zu drei Metern hohe Mauer errichtet.

Ein immer noch weit verbreitetes Missverständnis sind Abbildungen, die Palisade, Wall und Graben gemeinsam zeigen. Neuere archäologische Ausgrabungen haben nachgewiesen, dass es sich um zwei unterschiedliche, nacheinander bestehende Phasen handelt. Aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen an Resten der um 130 errichtete Palisade weiß man heute, dass sie nach ca. 30-50 Jahren verwittert war und nie in größerem Umfang repariert oder erneuert, schließlich aber durch Wall und Graben ersetzt wurde.

Am Obergermanischen Limes existieren mehrere Abschnitte, die durch einen exakt gradlinigen Streckenverlauf auffallen. Der längste dieser Abschnitte ist fast 80 Kilometer lang. Der Obergermanisch-Raetische Limes war im römischen Hinterland von einem Netz militärischer Stützpunkte und ziviler Versorgungseinrichtungen begleitet und mit einem Straßen- und Wegenetz verbunden. Im Abstand von etwa zehn Kilometern entstanden kleinere Kastelle für Hilfstruppen (Auxiliartuppen), die die Besatzungen der Wachtürme stellten und von diesen bei Zwischenfällen an der Grenze benachrichtigt werden konnten. Erste Kastelle entstanden am Neckar und im Odenwald, zuerst als Holz-Erde-Konstruktionen, ab 150 dann auch in Stein ausgeführt. Um die Kastelle bildeten sich in aller Regel größere und kleinere Zivilsiedlungen (lat.: vici). Einige der frühen vici entwickelten sich zu größeren und florierenden Civitas-Hauptorten, auch nachdem das Militär abgezogen war.

Über die Epoche des Niedergangs des Obergermanisch-Raetischen Limes sind nur wenige schriftliche Quellen überliefert. Die ursprüngliche Vermutung, dass der Limes in einem einzigen Ansturm der Germanen in den Jahren 259 und 260 n. Chr. überrannt worden und zusammengebrochen sei wurde inzwischen revidiert. Neuere archäologische Untersuchungen haben ergeben, dass der Verfall im 3. Jh. n. Chr. wohl langsam und in verschiedenen Abstufungen erfolgte. Das Zusammentreffen einer ganzen Reihe von inneren und äußeren Ursachen bedingte einen Prozess des kontinuierlichen Niederganges. Der Hauptgrund für den

Untergang bzw. die Aufgabe des Limes ist zum einen in der zunehmenden Inanspruchnahme der militärischen Kräfte durch Auseinandersetzungen in den orientalischen Provinzen zu suchen. Die daraus resultierende Schwächung nutzten die Germanen, namentlich die Alamannen, zu Plünderungen und Zerstörungen. Die Plünderungszüge führten die Germanen an den Rhein und in das Alpenvorland. Zahlreiche Hortfunde belegen die Germanenüberfälle der Jahre 259 und 260 n. Chr., welche letztlich zum Fall des Limes führten. Archäologisch lassen sich Zerstörungshorizonte aus dieser Zeit, etwa im Kastell Osterburken, nachweisen. Auch im Inneren begann der Zerfall des römischen Reiches, was eine zusätzliche Schwächung bedeutete. Ferner scheint sich der Druck aus einer Bevölkerungsverschiebung aus dem eurasischen Raum heraus auf die Rhein- und Donaugrenze verstärkt zu haben.

Bald nach den schweren germanischen Angriffen um das Jahr 260 entschied man sich zum Rückzug auf die linke Seite des Rheines und südlich der Donau mit der neuen Verteidigungslinie des Donau-Illyr-Rhein-Limes. Damit wurde der Obergermanisch-Raetische Limes faktisch aufgegeben. Dass dabei zusammen mit dem Limes auch das ganze rechtsrheinische Gebiet von den Römern geräumt wurde, ist nicht nachzuweisen. Ein systematischer Abzug der letzten römischen Soldaten war wohl erst um 275 möglich, als sich die Lage des Imperium Romanum wieder stabilisierte. Zumindest ein Teil der römischen Bevölkerung blieb im Land und vermischte sich mit den einwandernden Germanen. Die römischen Kaiser hielten mindestens bis ins späte 4. Jh. an ihren Ansprüchen auf diese Gebiete fest, und eventuell ließ Kaiser Julian Apostata um 360 sogar einen Teil des alten Limes noch einmal kurzzeitig instand setzen.